

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Neun Todesopfer der amerikanischen Fliegerbomben in Stein a. Rhein



Oben v. l. n. r.: Frau Lisette Fahrni, Frau Elise Vetter-Leibacher, Frau Martha Frey, Frau Bertha Störchlin.
Unten v. l. n. r.: Lean Schey, Klara Fehr, Margrit Riedweg, Werner Vetterli, Elisabeth Vetter.

Links: Auf dem Gottesacker zu Stein a. Rh. wurden die neun Toten der Bombardierungskatastrophe in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt. Bundesrat Kobelt vertrat die Landesregierung an der Beerdigung, an der die Schaffhauser Regierung vollzählig teilnahm.



Rechts:

Die Trauerfeier in Rafz

Vor der Dorfkirche waren die acht Särge mit den umgekommenen Angehörigen der Familie Siegrist-Schweizer inmitten der Trauerkränze aufgebahrt und von einer militärischen Ehrenwache flankiert. Ergriffen nahmen die Dorfbewohner Abschied von der so jäh aus ihrer Mitte gerissenen Familie. Bundesrat Nobs und die Zürcher Regierung nahmen an der Trauerfeier teil.

(VI S 17901)



Links: Pilot Wachtmeister **Werner Forster**, wohnhaft in Flawil (links) und Korporal **Werner Arb**, Funkerbordschütze, wohnhaft in Dübendorf, stürzten anlässlich eines Übungsfluges bei Payerne ab und kamen beide ums Leben.

(VI R 17881)

Rechts: **Msgr. Marius Beson**, Bischof von Freiburg, Lausanne und Genf, verschied im 69. Altersjahre an einem Herzschlag. Mit ihm sank eine der markantesten Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens und ein überragender Diener der kathol. Kirche ins Grab.



POLITISCHE **R**UNDSCHAU

«Hirtenknaben»

an- Zürich bietet das auch anderwärts vorhandene aber nur in Limmat-Athen so deutlich zutage getretene Bild einer fortdauernden ungeklärten Einstellung gegenüber der deutschen «Kulturpropaganda». Die Stadt Zürich hat dem deutschen Dirigenten Furtwängler verboten, ein bereits angesagtes Konzert zu dirigieren. Der Druck der beiden Linksparteien bewog die Exekutive zu diesem Schritt. Duttweilers «Tat» erhob Protest. Die bürgerlichen Parteien machten mehrheitlich mit. Die Kantonsregierung bestätigt das Verbot, erlaubt aber die Konzerte in Winterthur. Der Fall ist inzwischen umgebogen worden: Nicht mehr Furtwängler steht im Vordergrund. Es wird einfach behauptet, die Exekutive Zürichs sei vor der Drohung einer Strassendemonstration zurückgewichen. Dabei wird übersehen, wie zwischen den «drohenden Parteien» und der gerüffelten Exekutive sowieso Einigkeit in der Auffassung des «Falles Furtwängler» herrscht.

Nebenher läuft der Streit um die Frage Furtwängler weiter. Von links her heisst es: «Seht die Hirtenknaben! Haben die immer noch nicht, bis heute nicht, begriffen, dass aus dem Dritten Reiche keiner ausreisen und sich im Auslande als Künstler oder Wissenschaftler äussern kann, wenn er nicht beim Regime «persona grata» ist? Wann hört das überhaupt auf, dass man diesen approbierten Sendlingen bei uns das Wirken verbietet, solange noch ein Drittes Reich existiert?» Die Gegner auf der Rechten erklären: «Es soll zwischen Politik und Kunst nicht auch noch die letzte Grenze verwischt werden! Furtwängler ist ein grosser Dirigent und als solcher nicht politisch! Punktum!» Eine besonders empörte Stimme sprach von einem schweren Schaden, den das stadtzürcherische Kunstleben davongetragen!! Wirklich!

Um den Wirrwarr vollkommen zu machen, lässt also, wie gesagt, Winterthur Furtwängler auftreten, trotz Linksprotest und Drohung mit Gegendemonstrationen! Wie ernst man es hier mit dem Argument, Kunst sei Kunst, und die Politik habe in ihrem Bereich zu schweigen, meint, zeigt die Tatsache, dass es Winterthur ist, welches seit Jahren den von den Radio-Musikern bekämpften Emigranten Scherchen wirken lässt. Es ist nicht Winterthur, welches sich vor dem Hohn der Nazis fürchten müsste, falls sie sagen würden: «Wir sind mit der schweizerischen Linken einverstanden. Furtwängler ist unser Sendling! Ausgezeichnet, dass es die Hirtenknaben nicht merken!»

Aber es gibt andere Leute, welchen man raten möchte, niemanden Schauspiele zu bieten, die sehr falsche Schlüsse auf die wirkliche Mentalität unseres Volkes zulassen. Sogar heute, wo die Nazis bedenklich wenig Zeit haben, zu beachten, was wir uns «demokratisch für Eseeleien erlauben», sollten wir daran denken, dass Furtwängler «die eidgenössische Erlaubnis» für seine Tournee erhalten habe, und zwar, weil man dort oben überlegt, dass sicher nicht jeder Deutsche gehängt werde, und dass es auch ein «Nachher» und ein Zusammenleben gebe, selbst mit Leuten, die nicht den Charakter eines Toscanini besaßen. Man sollte also auch links nicht allzu hirtenknabenhaft denken!

Amerikanische Offensive im Westen

In der vergangenen Woche haben die Russen nach vierwöchiger Belagerung den Rest von Posen erstürmt. Nach ihren eigenen Angaben nahmen sie während dieser Zeit 24 000 Mann gefangen und töteten ungefähr die gleiche Zahl von Deutschen. 50 000 Mann fallen also wieder aus. Ein kleines Täuschungsstück der deutschen Meldetaktik sei dabei erwähnt: Die Garnison sei am Ende so sehr zusammengeschmolzen gewesen, dass sie nur ein

Achtel der von den Russen gemeldeten Gefangenen betragen habe. Die Russen sprachen jedoch keineswegs davon, dass sie am letzten Tage der Schlacht 24 000 lebend gefangen hätten. Bis an die 20 000 hatten vorher in verschiedenen Etappen kapituliert.

Nach der Ueberwindung von Thorn, Schneidemühl und Posen — und auch des kleinen Igels Arnswalde vor Stargard-Stettin — bleiben im Rücken der Ostfront noch die Besatzungen von Königsberg-Pillau, von Graudenz, von Breslau, von Glogau, die Reste der 20 Divisionen im Raume zwischen Brandenburg am Haff und Braunsberg, die auf ein Rechteck von 35 km Länge und wenig mehr als 10 km Breite zusammengedrängt in ganz ähnlicher Lage wie einst die Stalingrad-Armee sich befinden und die der 30 Divisionen in Kurland. Offensichtlich versuchen die Russen, hier die Reduktion der Ueberlebenden so weit als möglich zu treiben und abzufangen, was sich ergeben muss, damit die gebundenen eigenen Kräfte für den Sturm gegen Berlin, Stettin und Dresden freigemacht werden können.

Das bedeutet zweifellos die von den Deutschen gesuchte Verzögerung der neuen Entscheidungsschlacht. Wenn in München am Jahrestage der NSDAP-Gründung eine Rede Hitlers verlesen wurde, die «die Kriegswende noch in diesem Jahre «verheisst», so sagt uns dies, warum das OKW die «Igel» so nachdrücklich um die Verzögerung kämpfen lässt. Es scheint nicht alles aus der Luft gegriffen, was von neuen deutschen Waffen erzählt wird. Erfindungen sind gemacht worden — sie auszuwerten, erfordert Zeit, vielleicht mehr Zeit, als den Nazis lieb ist; aber sie hoffen, die Geopferten in den zernierten Stellungen vermöchten diese nötige Zeit zu beschaffen, und die von Hitler neuerdings angerufene Vorsehung werde den Leuten die Kraft geben, auszuharren.

Wenn freilich als Motiv der Vorsehung und als Verpflichtung für die höchsten Mächte, dem Dritten Reiche den Sieg zu gewähren, das namenlose Leiden der deutschen Heimatfront und die unausdenkbaren Schwierigkeiten an den Kampffronten bezeichnet werden, dann muss man schon sagen, dass die Vorsehung wohl auch die Leiden der besetzten Länder und der von Deutschland heimgesuchten Völker ansehen wird. Und ist das Mass der Leiden und Opfer ein Grund für sie, die Siegespalmen zu reichen, dann werden die geschmähten Juden zuerst ausgezeichnet.

Wenigstens im Hinblick auf die Leiden stehen sie oben an. Ueber die Tapferkeit der Soldaten wird man streiten dürfen. Die Stalingradkämpfer der Russen stehen neben den «Nibelungen» in den Igeln wie neben den Kanadiern und Engländern in den minenverseuchten Sümpfen der überschwemmten Westgebiete. Es ist auf beiden Seiten Unvorstellbares geleistet worden. Und darum hat die Vorsehung es schwer, wenn sie den Sieg dem Tapfersten verleihen soll. Wir hoffen alle, sie werde sich an andere Tatsachen halten und jenen helfen, der das Bild der Menschenwürde in diesem furchtbaren Ringen am wenigsten schändet.

Der Zustand der deutschen Igelstellungen liess um den 27. Februar herum nirgends ein rasches Ende der Kämpfe erwarten und allenthalben auch für die Belagerer schwere Opfer voraussehen. Es könnte sein, dass es geht wie bei Budapest: Dass die stürmenden Armeen selbst stark geschwächt dastehen, falls endlich die Belagerten erschöpft sind. Wären dies die Armeen Tolbuchin und Malinowsky nicht, würde den deutschen Panzerkräften nicht die Zurückwerfung der Russen von der untern Neutra bis hinter den Gran geglückt, wie dies in der vergangenen Woche der Fall war.

In Breslau sind freilich alle Aussenquartiere, die süd-



Mr. Currie bei den Berner Bauern

Oben links: Die Hauptversammlung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Münchenbuchsee bei Bern. Unerwarteter Besuch durch den Chef der amerikanischen Wirtschaftsdelegation Mr. Currie in Begleitung von Dr. Feisst von der Landwirtschafts- und Wirtschaftsabteilung des eidgenössischen Departementes. Die beiden Herren besaßen am Fenster während den geschäftlichen Verhandlungen den hohen amerikanischen Gast mit grossem Interesse.

Oben: Bei alt Bundesrat Minger in Schüpfen. Der amerikanische Staatsmann nicht weniger interessiert als der ständige Seeländer Bauernbetrieb um. In der v. l. n. r.: Mr. Currie, Direktor Dr. Feisst, alt Bundesrat und Herr Clavel aus Basel, der als Dolmetscher neben die Grosskinder und hinten Tochter, Schwager und Sohn von Herrn Minger. (Photo Nydegger)



Franzosenkinder besuchen den Zirkus Knie in seinem Winterquartier



Glück im Stall! In Müntschemier hat eine Kuh des Landwirts E. Löffel-Probst Drillinge geworfen. Wie unser Bild zeigt, sind sowohl die Kuh als auch die Kälbchen gesund

Die 3 Fronten gegen Deutschland

Das dunkle Band bezeichnet den allgemeinen Verlauf der Kampfzonen. (Zusammengestellt auf Grund von Berichten beider Kriegsparteien)



liche Hälfte der Ringbahn, das Gaswerk und einer der südlichen Bahnhöfe gefallen, und in den Strassenzügen beginnt das höllische Zerstörungswerk der flammenwerfenden Panzer, die ein Widerstandsnest ums andere zusammenbrennen und dabei von den pausenlos fliegenden Stormowicks unterstützt werden. Die grosse Masse eingeschlossener Zivilpersonen ermöglicht vielleicht eine raschere Erschöpfung Breslaus, als es bei Posen der Fall war.

Glogau ist bis Monatsende weniger ernstlich belagert worden als Breslau. Seine Garnison hatte um den 20. herum sogar Aussicht, entsetzt zu werden, als die Gegenangriffe bis über Sommerfeld und Sorau nach Osten gedrungen waren. Seit jedoch Konjew die Panzerschlacht bei Guben und Forst gewonnen, beide Städte voneinander getrennt und die Neisse erreicht hat, südlich von Forst übrigens auch Priebus fiel und ein kleiner Brückenkopf über den Fluss vorgetrieben wurde, ist von Entsetzung und von Ausbrechen keine Rede mehr, und der Ring schliesst sich mit jedem Tage fester.

In Graudenz sind ausser der Garnison auch Kräfte zusammengedrängt worden, die vor Rokossowskis Weichselvorführung nach Süden ausweichen mussten, und schliesslich auch die von Schukows Ostflügel bei Koniz und Tschel abgesprengten Divisionen. Die Russen scheinen hier den geringsten Widerstand zu erwarten.

Bei Braunsberg-Brandenburg sind die Hoffnungen, nach dem Westen durchzubrechen, geschwunden. Eine Möglichkeit bestünde, nach der Nehrung jenseits des Haffs zu gelangen, falls die seichte Lagune zugefröe. Und dann würde eine tragische Meerüberquerung beginnen. Tritt der Frost nicht ein, geht die Dezimierung weiter und der Raum wird immer kleiner. Vor einer Kapitulation stehen aber die heute auf weniger als 100 000 Mann geschätzten Verbände immer noch nicht.

Die Königsberger Besatzung hat den Ring nach Samland sprengen und sich zum Teil nach der Gegend von Pillau durchschlagen können. In den hellen Mondnächten können die Russen Uebersetzversuche der Eingezwängten — Richtung Danzig oder Stolberg — kontrollieren. In zwei Wochen aber, wenn es finster wird, und wenn die Verteidiger ausharren, kann man sicher vom Verlauf eines «ostpreussischen Dünkirchen» hören. Die Nachhuten in Königsberg selbst aber scheinen dem russischen Endsturm entgegenzusehen.

In welchem Zustande die «30 Divisionen» in Kurland sich befinden, ist unklar. Das OKW benützt die gelegentlichen russischen Angriffe vor Libau und Dobeln, um siegreiche Abwehrschlachten zu melden und damit das Gesamtbild der Lage zu retouchieren. Wenn eines Tages der Sturm von der Neisse-Oder-Linie aus beginnt und die Ueberflügelung Berlins Tatsache wird, bemerkt wohl auch das deutsche Volk die durch solche Künste erzeugte «optische Täuschung».

A n d e r R u r

(holländisch Røer) sind die amerikanischen Armeen auf der ganzen Länge zwischen Düren und Linnich zum Angriff gegen ein acht Kilometer tiefes Verteidigungssystem geschritten. Ein Trommelfeuer aus mehr als 1000 Geschützen bereitete nach russischem Muster diesen Sturm vor, und es gelang in der Tat ein ähnlicher, wenn auch nicht entfernt so folgenreicher Einbruch wie seinerzeit an der Weichsel.

Düren ist gefallen — das heisst, was noch von der Stadt übrig geblieben — desgleichen Jülich und Linnich. Die Amerikaner scheinen in bester Form zu sein und auch Material genug zu besitzen, um längere Zeit auf die unentwirrbaren Bunkerketten einhämmern und schliesslich in die panzergängigen Ebenen hinter dem Westwall hineinzustossen. Nach drei Tagen Offensive hatte der am weitesten vorgedrungene Keil eine Tiefe von zwölf Kilometern erreicht. Die Eroberung von Blatzheim, Elsdorf und Erkelenz beweist, dass bereits verschiedene Linien des hier mehrfach gestaffelten «Walles» durchbrochen wurden. Immerhin ist es, gemessen am bisherigen Tempo des amerikanischen Vormarsches, noch weit bis zum nächsten deut-

schen Verteidigungsabschnitt bei Rheydt und München-Gladbach oder weiter südlich an der Erft-Linie, und die wichtige Hauptstrasse und Bahn Köln-Trier liegt noch fest in deutschen Händen.

Das könnte sich natürlich sehr rasch ändern, falls den Amerikanern ein Durchstoss wie jener Bradleys bei Avanches in der Normandie gelingen sollte. Für diesen Fall käme nur der Rhein als nächste Barriere in Frage, und die Erschütterung des deutschen Widerstandsgefüges würde sehr ernsthaft werden.

Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass die Alliierten noch an vier andern Stellen offensiv sind oder es bis vor kurzem waren: Zwischen Maas und Niederrhein hat Montgomerys kanadischer Flügel unter General Crerar die Linie von Weeze am Niers über Goch bis nach Uedem und Calcar erreicht und damit den Westwall am nördlichsten Ende angeschnitten. Kann Rundstedt nicht mehr wie bisher Reserven auf Reserven in diesen Sektor werfen, beginnt es vielleicht «zwischen Emmerich und Wesel» zu reissen, und die beiden Offensiven werden zu einer grossen Zangenoperation.

Zugleich kann Pattons Armee, welche das Dreieck zwischen Mosel und unterer Saar erobert hat, durch den Einbruch über das rheinländische Saarburg (nicht mit dem lothringischen zu verwechseln) Trier ernstlich bedrohen und auch hier gefährlich an den deutschen Reserven zehren. Schliesslich steht die «1. Armee» der Amerikaner im Angriff jenseits Prüm und Pronsfeld und dringt von zwei Seiten in Bitburg ein, so dass nördlich Trier eine deutsche Tasche entsteht; Trier ist auch nordwärts in Gefahr.

Wie die Lage Deutschlands angesehen wird,

verraten die Kriegserklärungen der Türkei und Aegyptens an Berlin, in Fortsetzung der Serie von südamerikanischen Kriegserklärungen an die Achse. Ankara hat gehandelt, nachdem die Engländer Ismet Inönü wissen liessen, dass es an die «Friedenskonferenz von San Franzisko» im kommenden April eingeladen werde, falls es vor dem 1. März in den Krieg eintrete. Aegypten handelt zweifellos aus denselben Motiven. In Amerika hat die panamerikanische Konferenz von Mexiko begonnen. Auch hier wollen die USA ihre Sekundanten für San Franzisko versammeln, um als «amerikanische Einheit» auftreten zu können. Denn die Russen werden zweifellos mit den «16 Aussenministern» ihrer Einzelrepubliken erscheinen. Da aber nur Kriegsteilnehmer zu den «Vereinten Nationen» gerechnet werden und nur diese mitreden dürfen (wir Schweizer also auf keinen Fall!), beeilen sich die verschiedenen amerikanischen Kleinen mit ihren platonischen Kriegseintritten. Alles erste Folgen der Konferenz von Jalta. In Aegypten hat der den Krieg befürwortende englandfreundliche Premier, Maher Pascha, seine Kriegserklärung mit dem Leben bezahlt. Er wurde im Parlament — während fotografiert wurde — ermordet.

Es ist die Frage, was Schweden unternehmen werde, um seiner immer offener kundgegebenen Absicht, die weitere Massakrierung von Norwegern und Dänen ein Ende zu machen, wirksamen Ausdruck zu verleihen. Hier könnte es am Ende nicht bei platonischen Erklärungen bleiben. Ist doch die Rede von einem geplanten deutschen Reduit in Norwegen. Einer solchen Bedrohung — einer auf Jahre hinaus zu erwartenden Gefahr, vermöchten die Alliierten am ehesten mit einer Aktion von den schwedischen Landgrenzen aus zu begegnen. Darum ist es gut, den Blick nach jener Ecke zu richten. Sind doch in Jalta auch «härtere Schläge von Norden her» angekündigt worden.

Denkt man sich aus, was beispielsweise dreissig gut gerüstete türkische Divisionen an der Seite Titos oder im Budapester Sektor verrichten möchten, dann begreift man die Kühle, mit welcher der türkische Kriegseintritt, der anscheinend ohne jedes Risiko und ohne jede Verpflichtung erfolgt, bei den Alliierten aufgenommen wurde.

Pressburg

Schon mehr als 200 Jahre sind heute verflossen, als auf dem Reichstag zu Pressburg Maria Theresia, die Beherrscherin der habsburgischen Lande, von Feinden hart bedrängt, ihre Zuflucht zu den ungarischen Ständen nahm.

Ihr Vater, Kaiser Karl VI., war 1740 gestorben, und nun (1741) bedrohte nicht nur Friedrich der Grosse Oesterreich, sondern auch die Bayern und Franzosen waren in ihr Land eingefallen. Am 11. September trat sie im Trauergewande, nach ungarischer Art umgürtet mit dem königlichen Schwerte und auf dem Haupte die apostolische Krone tragend, in die Mitte der ungarischen Stände und hielt eine Rede, in der es u. a. hiess: «Von allen verlassen, nehme ich meine Zuflucht zu der Treue der hoch geachteten Stände, zu den Waffen und der alten Tapferkeit der Ungarn.» Die Rede erweckte Begeisterung, und als am 21. September, bei Gelegenheit der Anerkennung ihres Gemahls, des späteren Kaisers Franz, als Mitregent, sie wiederum vor die Stände trat und dabei den vor 6 Monaten geborenen Erbprinzen, den spätern Kaiser Joseph II., auf den Armen trug, entstand abermals bei den Ungarn eine ungeheure Begeisterung. Diese Zeiten sind längst vorüber.

Pressburg (slowakisch Bratislava, ungarisch Pozsony) ist eine bedeutende Stadt etwa von der Grösse Berns, auf dem nördlichen Donauufer. Nachdem die Donau die March aufgenommen hat, wendet sie sich einige Kilometer weiter unten bei Pressburg nach Südosten.

Pressburg wird 907 urkundlich zuerst erwähnt. Im 11. und 12. Jahrhundert nahm die Bedeutung der Stadt immer mehr zu. 1526 wurde Pressburg Landeshauptstadt des habsburgischen westlichen Ungarns, und da die Türken Buda eroberten, blieb sie es bis 1784, als an Stelle von Pressburg wieder Ofen (Buda) Hauptstadt Ungarns wurde. Das ungarische Parlament tagte hier jedoch noch bis 1848. Bekannt ist der Friede von Pressburg, 1805, in welchem Napoleon nach der Schlacht von Austerlitz die Habsburger u. a. zwang, auf die vorderösterreichischen Lande (Elsass, Schwarzwald usw.) zu verzichten. Damals wurden Baden, Württemberg und Bayern stark vergrössert. 1809 wurde Pressburg von Marschall Davout bombardiert. Hundert Jahre später, nach der Besetzung der Stadt durch tschechoslowakische Legionäre (31. Dezember 1918) wurde Pressburg der Tschechoslowakei einverleibt. Im März 1939 wurde Pressburg die Hauptstadt des selbständigen slowakischen Staates. Die malerische Lage der Stadt am linken Donauufer bildet leider keinen Schutz gegen die verheerenden Wirkungen des modernen Krieges. Sanft ansteigende Weinberge und Gärten und das auf kleiner Anhöhe, dem Schlossberg, stehende 1811 durch Brand verwüstete Schloss schauen auf den Strom herunter; weiter hinten im Nordosten erheben sich die Kleinen Karpaten.

Um die Altstadt herum gruppieren sich die neueren Quartiere. In jener steht der gotische Dom St. Martin, aus dem 13. Jahrhundert stammend, von 1563 bis 1830 Krönungsschloss der ungarischen Könige; auf dem Domplatz erhebt sich eine Büste des Musikers Franz Liszt. Auch das Stadthaus stammt aus dem 13. Jahrhundert. In der Ferdinandstadt steht die Kapuzinerkirche, in der Josephstadt das 1886 erbaute Theater. Eine eiserne Brücke führt hinüber aufs rechte Donauufer.

Die Verkehrslage von Pressburg ist ausserordentlich günstig. Von der Linie Wien-Budapest zweigt hier durch das Marchtal nach Norden diejenige über Brünn nach Prag ab. Eine andere Linie führt weiter in nordöstlicher Richtung durch das Waagtal. Das 130 bis 200 Meter über Meer gelegene Pressburg ist zu einem Donauhafen ersten Ranges geworden und macht seit seiner Einverleibung in die Tschechoslowakei selbst Wien grosse Konkurrenz. Der Donauhafen wurde neu ausgebaut. Die fruchtbare Umgebung der Stadt begünstigt den Handel, der besonders an Vieh, Obst und Wein grosse Mengen befördert. In Pressburg wurden alljährliche Messen abgehalten. Hier ist auch der Sitz der internationalen Donaukommission, die die Schifffahrt der Donau kontrollieren sollte.

Industrie und Gewerbe sind sehr entwickelt. Es gibt bedeutende Textil- und Metallwerke. Weiterum bekannt ist das Pressburger Mohn- und Nussgebäck. Im Gegensatz dazu beherbergt die Stadt auch weniger harmlose Betriebe, vor allem grosse Dynamit- und Munitionsfabriken. Das Völkergemisch ist auffallend. Die Mehrzahl der Einwohner, etwa 40 Prozent, sind Tschechoslowaken, es folgen 28 Prozent Deutsche, der Rest sind Madjaren und Juden. Die 1914 gegründete Universität wurde 1918 neu organisiert und steht ganz unter slowakischem Einfluss. Pressburg (Bratislava) ist heute zum politischen und geistigen Mittelpunkt des Slowakentums geworden.

Wir erinnern uns...

1941:

26. Februar. Hitler spricht: «Ich kann Europa einsetzen, und ich tue es auch... Ich bin der Vorsehung dankbar, dass dieser Kampf (gegen England) zu meinen Lebzeiten ausgebrochen ist.»

27. Februar. Der Stadtrat von Coventry in England legt den ersten Plan zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt vor.

28. Februar. Mit der Einnahme von Mogadiscio in Somaliland beginnt die britische Offensive gegen das italienische Impero von Süden her.

2. März. Die deutsche Armee marschiert in Bulgarien ein.

3. März. De Gaulle-Truppen erobern die Oase Kufra im Süden Libyens. Die Durchquerung der Sahara ist somit erstmals einer motorisierten Armee geglückt.

1942:

26. Februar. In Ankara wird gegen den deutschen Botschafter von Papen ein Attentat verübt. Der deutsche Diplomat bleibt unverletzt. Dagegen trüben sich die türkisch-russischen Beziehungen, weil angeblich Russen hinter dem Anschlag stecken.

27. Februar. Die Russen melden, dass bei Staraja Russa die 16. deutsche Armee umzingelt sei und 120 000 Mann verloren habe.

28. Februar. Die Japaner erreichen bei Bekulens auf Sumatra erstmals den Indischen Ozean.

28. Februar. Rosenberg beseitigt durch eine Verfügung die Kolchoßen und Sowchosen im besetzten russischen Gebiet.

3. März. Vier japanische Divisionen landen auf Java.

1943:

26. Februar. Hitler spricht: «Ich habe ein Recht, zu glauben, dass mich die Vorsehung zu dieser Aufgabe, (d. h. zur Neuordnung Europas), bestimmt hat.»

27. Februar. Die Russen brechen tiefer ins Donezbecken ein. Gewaltige Schlacht westlich von Rostow.

1. März. Der Kasserinepass in Tunesien wird von den Alliierten zurückerobert. Die deutsche Umgehungsaktion ist damit gescheitert und verwandelt sich in einen schweren Rückschlag. Die Marethlinie liegt unter schwerem britischem Artilleriefeuer.

1944:

25. Februar. Die alliierte Gegenoffensive im Pazifik erreicht mit der Wiedereroberung New Britains, zunächst der westlichen Hälfte, ihren ersten grösseren Erfolg.

26. Februar. In Paris werden als Sühne für die Tötung einer deutschen Wache 25 Geiseln erschossen.

29. Februar. Die Amerikaner melden nach einem Angriff auf die japanbesetzte Insel Truk: «Die japanische Luftmacht im mittleren Pazifik ist gebrochen.»

1. März. In der Leningrad-Offensive der Russen gelang der Vorstoss bis Pskow, das von Norden und Süden eingeschlossen wird.

3. März. Kesselring eröffnet einen Angriff auf den alliierten Brückenkopf bei Anzio in Italien, um diesen Pfahl im Körper des deutschen Widerstandes vor Losbruch einer allgemeinen britisch-amerikanischen Offensive zu beseitigen.